

# **Predigt Vater Abt em. Christian Schütz Jubiläumsgottesdienst (21.11.2015)**

Mit diesem Gottesdienst beginnt die Kongregation der Benediktinerinnen der Anbetung das Jubiläum zum 200. Geburtstag ihres Gründers Alois Faller. Jubiläen gehören zu dem Wenigen, das heute und in Zukunft wächst und nur wächst. Wir brauchen keine Angst haben, dass sie eines Tages abnehmen oder aussterben werden. Sie sind absolut krisensicher. Sie werden von Jahr zu Jahr mehr und sind ständig im Steigen begriffen. So erfreulich und schön das sein mag, so liegt darin doch auch die Versuchung einer gewissen Inflation und Abwertung. Wir können diese Befürchtung in die Frage fassen: Was soll das zunehmende Jubilieren heute? Was bedeutet es noch, was ist es noch wert? Wer ein Jubiläum feiert, der muss mit solchen Fragen rechnen, der muss sich gegen sie wappnen. Davon ist auch unser Jubiläum nicht verschont. Wir kennen die drei Jubiläumsstandardfragen, die lauten: Warum feiern wir es? Wozu feiern wir es? Woher kommt es? Ich möchte von diesen drei Anfragen nur eine herausgreifen und ein wenig bedenken, und zwar die zuletzt genannte nach dem Woher unseres Jubiläums. Sie scheint die leichteste, einfachste und ungefährlichste, aber auch die langweiligste zu sein. Aber Vorsicht, bitte!

Für die Benediktinerinnen der Anbetung ist der Geburtstag ihres Gründers vor 200 Jahren der Anlass dazu, ein Jubiläum zu feiern. Was wollen sie damit bezwecken? Wollen sie damit ihren Gründer in Erinnerung bringen und bekannter machen? Oder wollen sie auf sich selber aufmerksam machen? Darauf kann man antworten: Was soll das? Oder ist das eine wirksame Reklame? Für die Schwestern ist der elsässische Pfarrer Alois Faller der Gründer oder Stifter. Haben wir schon einmal darüber nachgedacht, was das heißt? Kann man sich das so einfach vornehmen, dass man eine Kongregation oder ein Kloster stiftet oder gründet? So etwas kann man unmöglich selber anzielen, sich einbilden oder ansteuern wie man sonst einen Beruf wählt oder ergreift. Zum Stifter oder Gründer eines Klosters oder Ordens wird, ernannt oder befördert

man sich nicht von sich aus, dazu wird man gemacht, von anderswoher, letztlich von Gott. Pfarrer Faller wollte von sich aus Jesuit oder Trappist, aber kein Kloster- und Kongregationsgründer oder -stifter werden. Dazu ist er völlig unerwartet, unbestellt, ungeplant und zufällig geworden, nachdem seine Pläne und Versuche, Ordensmann zu werden, alle fehlgeschlagen hatten. Gott selber, Gottes Geist wollten es, dass er zu einem Stifter oder Gründer wird. Ja, man kann sagen, dass Gott es war, der die Gemeinschaft der Benediktinerinnen der Anbetung gestiftet hat und dazu die Person des Stifters als Werkzeug bereitete und in Dienst nahm. Er hat ihn mit seinem Geist begabt und dazu beauftragt. Das Herzstück dieser Gabe und Aufgabe ist die Anbetung der sich verschenkenden Liebe Gottes, wie sie sich in der Eucharistie uns fortwährend nähert, kundtut, mitteilt und verströmt. Das ist das Charisma der Liebe als Herzgeheimnis Gottes. Das hat Gott selber gestiftet und stiftet er fortwährend weiter. In seinem Auftrag und Dienst steht der Stifter. Von ihm haben es die Schwestern übernommen und bis heute weitergegeben. Anbetung der in der Eucharistie gipfelnden sich hingebenden und verausgabenden Liebe Gottes in Christus macht das Stifter und Stiftungscharisma der Benediktinerinnen der Anbetung aus. Gottes Geist hat es bereitet, verbreitet und dabei Regie geführt.

Alois Faller und die Schwestern haben dieses Charisma und die damit verbundene Aufgabe nicht für sich empfangen, sondern für die Kirche und inmitten der Kirche. Der Grund dafür ist, dass Gott selber es so wollte und fügte. Der Dienst an dieser Gabe reicht tief hinein in den Leib der ganzen Kirche und der Ortskirchen. Die Schwestern halten dieses ihnen anvertraute Gut bis heute hoch in der Kirche und für sie dort, wo sie leben. Zur Stiftung gehört es, dass Gabe und Aufgabe der Anbetung an einem ganz bestimmten Ort als Tabernakel der Anbetung präsent und zuhause sind. Begreifen das unsere Kirchen und Gemeinden, entdecken, schätzen und teilen sie das Geschenk, das der Herr der Eucharistie ihnen damit übergeben hat und übergibt? In unserem Bistum wurde 1896 die ewige Anbetung vom Bischof in allen Pfarreien eingeführt. Was ist daraus geworden, was ist davon heute noch übrig geblieben? Vielleicht sagen wir: Das brachte und bringt doch nichts? Stimmt das tatsächlich?

Woher wissen wir das so genau? Vorgestern feierten wir das Fest der hl. Elisabeth. Sie war eine temperamentvolle, fröhliche junge Frau, die gerne lachte, tanzte und sich zu einer verwegenen Reiterin entwickelte. Gleichzeitig heißt es von ihr: "Sie nahm auf vielerlei Weise Gelegenheiten wahr, sich ungesehen in die Kapelle zu stehlen. Glaubte sie sich unbeobachtet, so lief sie schnell auf die Kapelle zu. Kniend und mit gefalteten Händen gab sie sich dem Gebet hin. Hatte sie beim Spiel beste Gewinnaussichten, dann sagte sie: Jetzt möchte ich aus Liebe zu Gott aufhören. Waren beim Reigen mehrere Runden zu tanzen, machte sie nur eine mit und erklärte ihren Gespielinnen: Eine Runde genügt mir für die Welt, die anderen will ich Gott zuliebe unterlassen." Das Jubiläum, zu dem dieser Gottesdienst den Startschuss gibt, fragt uns, zuerst und zumeist natürlich die Schwestern: Ist in unserer Gemeinschaft der Geist der Anbetung, wie die Stiftergeneration ihn kannte und lebte, lebendig? Wann und wie beten wir im Sinn unseres Charismas an? Wer unzufrieden ist, klagt und es im Kloster schwer aushält, der betet sicher nicht an. Das Charisma der Anbetung sucht und braucht eine feste Stätte, eine Gemeinschaft, die ihm durch ihr Lebenszeugnis ein Gesicht, Ausdruck und Gestalt verleiht.

Sowohl innerhalb wie außerhalb sind viele der Meinung, Anbetung, wie die Schwestern sie hier üben, sei überholt und zu nichts nütze. Trifft das ehrlich zu? Wir verwenden in unserer Umgangssprache das Wort "anbeten" auch für Liebe und lieben. So hat ein Mädchen einen jungen Freund, den es anbetet, und umgekehrt. Geht man dieser Redeweise etwas auf den Grund, dann sagt sie doch, dass echte, wahre Liebe etwas vom Geist, Hauch und Geheimnis von nicht nur rein religiös verstandener Anbetung enthält. Vielleicht sind so viele Beziehungen, Lebensgefährtschaften auch deswegen so labil, schwach zerbrechlich, weil ihnen etwas von der Tiefe und dem Hauch von Anbetung fehlt. Anbetung kann lebenswichtig sein. Das zeigt uns die Gegenwart. Ein fanatischer fundamentalistischer Islam überzieht die Welt mit Schrecken, Grausamkeit und Terror. Er beruft sich dabei auf den Koran und den dahinter stehenden Gott. Was ist das doch für ein erschütterndes Gottesbild, das aus den Koransuren spricht: "Wahrlich, der Lohn derer, die Allah seinen Gesandten bekämpfen und danach streben, Unheil auf Erden zu stiften, kann nur

sein, dass sie entweder hingerichtet oder gekreuzigt werden oder dass ihnen die Hände und Füße wechselseitig abgetrennt oder sie aus dem Land verbannt werden. Das ist ihre Schande im Diesseits im Jenseits wird ihnen schwere Strafe zuteil ... Wenn dann die vier geschützten Monate vorüber sind, dann tötet sie, wo immer ihr auf sie trifft, und ergreift sie und belagert sie, und lauert ihnen an jedem nur denkbaren Ort auf." Das sind keine verstaubten Sätze, die in einer Bibliothek gehortet werden, sondern Weisungen, die von einer respektablen Gruppe voll bejaht und vollstreckt werden und vor der übrigen Welt keinen Halt machen. Was tun wir? Was setzen wir dagegen? Sind Proteste, Embargos, Sanktionen, Bombardements, Waffen u.Ä. die richtige Antwort? Wie notwendig, wichtig und richtig wäre der Gott der Liebe und seine Anbetung! Ist es für seine Bekanntmachung schon zu spät?

Wer an ihn glaubt, der glaubt und weiß auch, dass es dazu keine Alternative gibt und dass es dafür nie zu spät ist, ihn zu verbreiten. Sollten wir nicht mehr daran denken, wenn wir jubilieren? Ein Jubiläumsprogramm schaut nicht nur zurück, sondern auch auf unsere Gegenwart und die zu erwartende Zukunft.